

Sprich, damit ich dich sehe! / von Ulla Walter

Bereits als Kinder lernen wir es: Das Sprechen. Demnach müsste es auch jeder können. Die wenigsten Menschen aber treten damit öffentlich auf - und dann meist nur in ihrem Job. Handelt es sich bei denen nun um Naturtalente, oder vielleicht sogar um rhetorische Genies?

Rhetorik war in der Antike eine viel bewunderte Kunst - wie auch im Mittelalter.

Dieser Anspruch gehört jedoch längst der Vergangenheit an. In unserer Welt ist er immer seltener zu finden.

So könnte man sie hinnehmen - die Sache mit dem Sprechen. Was geschieht aber, wenn einen die Frage nicht loslassen will, warum der Eine mit seiner Sprache besonders gut umgeht und der Andere eben nur erschreckend schlecht?

In meinem Falle gibt es ein Schlüsselerlebnis. Ich greife zum Telefon. Die Adresse, die ich im Branchenbuch finde, führt mich zu Eberhard Wittig. Er ist Vorsitzender der Berufsvereinigung der Sprechwissenschaftler und Rhetoriklehrer in Berlin-Brandenburg (BVSR). Unterrichtet wird in einer prachtvollen Villa über dem Woltersdorfer Flakensee. Eberhard Wittig empfängt mich am großen eisernen Tor. Er ist ein Mann von angenehmer Eleganz. Lernfreudigkeit und Neugierde hat mich hier in diese stilvolle Umgebung gezogen, die völlig anders ist, als mein nach praktischen Gesichtspunkten zugestelltes Künstleratelier. Zunächst verspüre ich Verwunderung. In dem Ambiente aus Biedermeier und sonstigen Antiquitäten komme ich mir gar nicht fremd vor - eher geborgen und durchaus inspiriert. Unser Gespräch kommt dann sehr schnell zum Kern. Ich sitze einem erfahrenen Profi gegenüber, der längst gesehen hat, was zu tun ist und was nicht. Er versichert mir: Durch seine Trainingsmethoden werde ich noch mehr *ich* sein!

Was ich weiter erfahre, überrascht und fordert gleichfalls heraus. Haben sie doch alle „klein“ angefangen! Größte Redner waren zuvor Stotterer mit Fistelstimme. Demosthenes soll sich Gewichte an die Schultern gehängt haben, um die Stimme zu stärken. Damit hat er gegen das Tosen des Meeres angekämpft.

Wie elektrisiert wirken bei mir nun Zunge, Augen und Ohren. Wen ich jetzt auch immer reden höre, er wird von mir scharf beobachtet. Ich mache Stimmübungen, wie „schlopp sop, wob sopp“, sobald ich mich allein fühle. Besonders ulkig wird es, als ich mich selbst beim Sprechen im Video sehe. Da wackele ich hilflos hin und her. Ich hätte es nicht gemerkt! „Bewusster mit sich selbst umgehen“ heißt ein entscheidender Wittig-Leitsatz. Dabei dreht sich alles um die Rundum-Persönlichkeit – einer Art ‚Gesamtkunstwerk‘. In überschäumendem Redeschwall hatte ich vorher meine Botschaften zu vermitteln geglaubt. Und wenn die dann nicht so ankamen, wurde ich noch vehementer. Wie eine Maus im Laufrad muss ich ausgesehen haben. Eberhard Wittig hätte mir dies jedoch nicht in solcher Deutlichkeit vor Augen geführt. Er arbeitet diskret und zurückhaltend. Man geht aus seinem Unterricht und spürt plötzlich (oder auch später) Erkenntnisse reifen, die immer neugieriger auf sich selbst machen und ebenso auf andere.

„Es gibt keine Wahrheit: Jeder hat von seinem Standpunkt recht!“ – So ein Satz steht wie ein Pfeiler im Raum. Es kommt also tatsächlich auf die Methode der Argumentation an, um den Anderen zu überzeugen. Wie oft an einem Tag finden diese kleinen Eroberungen statt! Zunächst hat der neu gewonnene Blickwinkel in meinem Denken mit Einigem aufgeräumt. Verbissenheit und schicksalhaftes Unverständnis sind der als neue Freiheit zu bezeichnenden Art und Weise gewichen, den Gesprächsausgang selbst in die Hand zu nehmen. Gestik und die Körpersprache überhaupt, gehören zu den wichtigsten Hilfsmitteln. Wittigs Unterricht nimmt die gesamte Person in Beschlag, die da etwas für sich tun möchte, und stellt sie selbstbewusst auf ihre Füße. Die scheinen danach aber nicht mehr in sich verdreht zu sein.

Wer sich Zuhörer wünscht, muss auch selbst zum Zuhörer werden können. Das schafft Akzeptanz. Ein Gespräch kommt somit viel eher in Schwung - Konflikte lassen sich ins Produktive lenken. Was wesentlich ist: Man lernt Missverständnisse zu verhindern. Sind es doch unzählige, die uns tagtäglich das Leben schwer machen. Hier bleibt nur die Sprache! Vielleicht ist es die falsche Betonung oder die überschlagene Stimmlage, die einfach niemand ernst nehmen will.

Eberhard Wittig stellt die psychologische Wirkung vorn an. Das setzt Wissen und ebenso Fingerspitzengefühl voraus. Langjährige Arbeit an Schauspielschulen hat ihn geprägt. Als Schüler erfährt man, dass Sprache Kapital ist. Wer sie weiter entwickelt - die Lippenbewegung mit Körpersprache verbindet - seine Individualität in eigenen Klang versetzt, wird erleben können, wie sich verschlossene Räume öffnen werden. Die Dinge lassen sich geschickter aus dem Moment heraus entwickeln. Eingeschliffene und verkrustete Angewohnheiten verschwinden. Man spürt, wie man sich aktuell immer wieder neu entdeckt.

Der Sprechwissenschaftler führt seine sprechhungrige Kundschaft über gewohnte und ungewohnte Pfade. Niemals trocken oder nüchtern geschieht das. Oft überrascht er mit gezielt gesetztem Witz.

Ich erinnere mich an einen Tag, als ich um Unterricht in einer mir peinlichen Angelegenheit bitte. Vernissagen-Small-Talk ist es, was mir zu schaffen macht. Regelmäßig leide ich darunter. Es verstockt mir sogar fast die Sprache. Da offeriert mir mein Lehrer, dass es sich um eine regelrechte Disziplin handelt. Einst, bei Hofe, wurde sie besonders gepflegt und recht amüsant ausgebaut. In unserer modernen, schnelllebigen Zeit kommt ihr aber erneut wichtige Bedeutung zu.

Jane Bormeister, eine Psycho-Linguistin, ist Wittigs Assistentin. Sie probt mit mir den unsichtbaren „Türöffner“, während der Meister beobachtet. Und tatsächlich empfinde ich neuerdings Ungezwungenheit und ein gewisses Interesse an solchen berufsnotwendigen Anlässen. Wo mir zuvor Schweißperlen über die Stirn liefen, gehe ich jetzt unbekümmert auf Publikum zu. Manchmal verblüffen mich neu entdeckte Gemeinsamkeiten. Es finden sich sogar zukünftige Gesprächspartner. Mehr und mehr verstehe ich meine Ausstrahlung als Spiegel für den Ausgang einer Unterhaltung.

Der Begriff *Unterhaltung* hat aber in unserer heutigen Gesellschaft einen veränderten Stellenwert erhalten. Das ist mitunter schade, oder auch gut so. Schade wäre es nur, wenn die Gesprächskultur auf ganzer Ebene verflachen würde. Da gibt es bereits die gleichförmig geraffte Handysprache, die für viele (oft unfreiwillig mithörbar) zur genervten Enttäuschung wird.

„Sprich, damit ich dich sehe!“ ist ein sinnreicher Spruch aus der Antike. Als Slogan stellt ihn Rhetoriklehrer Eberhard Wittig an den Anfang des Unterrichts. Politiker von allerhöchstem Rang gehören zu seinen Kunden. Aber nicht nur diese. Friseur-Teams und Industriemanager ebenfalls. Personen sind das, die es ernst meinen, mit sich und mit ihrem künftigen Auftreten. Auch Malerinnen.